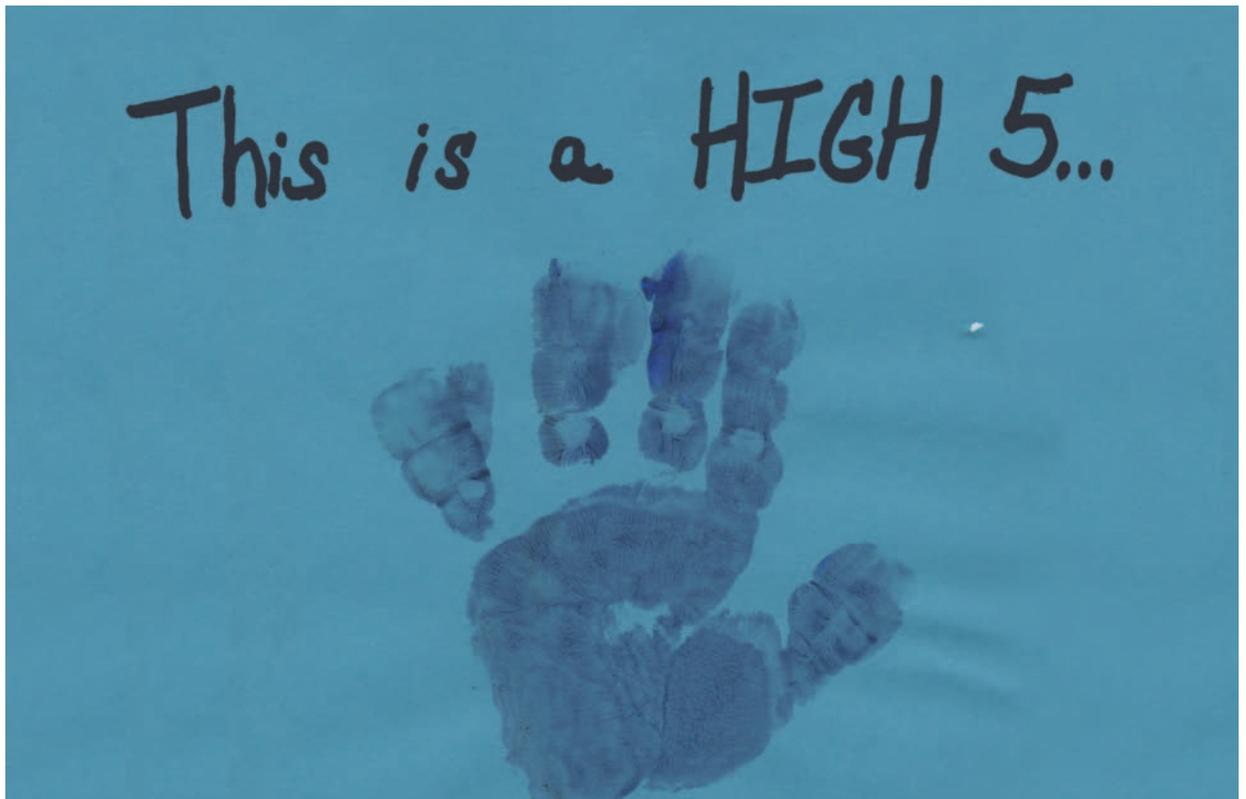




GIB MIR FÜNF!



Heute ein Spaß und eine nette Begrüßung unter Jugendlichen und Freunden. Man sieht sich und schlägt die Hände gegeneinander, viel lässiger, als jemandem die Hand zu schütteln.

High five ist eine besonders in den Vereinigten Staaten verbreitete Geste des Feierns, bei der zwei Personen jeweils eine Hand heben, um sie in die erhobene Hand des Gegenübers zu schlagen. Sie dient normalerweise dem Ausdruck gemeinsamer Zufriedenheit über einen Erfolg oder dazu, jemandem zu gratulieren. „High“ bedeutet dabei die in die Luft erhobenen Arme, und die Finger jeder Hand bilden die „five“. Die Initiative zu dieser Geste geht typischerweise vom Gratulierenden aus“.

Soviel weiß Wikipedia zu dem Thema. Gemeinsame Zufriedenheit über einen Erfolg ist ein sehr schönes Stichwort, denn Anfang September erreicht uns

diese wunderbare selbst gebastelte Karte von den Eltern eines kleinen 2 1/2-jährigen Patienten.

Der Kleine gibt dem Spender ein „High five“ auch wenn dem Kleinen das alles noch nicht bewusst ist. Eine unendliche Dankbarkeit empfinden die Eltern für die einzige Person auf der Welt, die es über ein Weltmeer und einen ganzen Kontinent hinweg geschafft hat, ihrem Kind das Leben zu retten.

Die Familie sagt, sie war zerstört, als die Diagnose sie traf. Dann kam der erste Lichtstrahl ins Dunkel mit der Nachricht, dass ein Spender gefunden werden konnte, der auch spendete.

Dem Kind geht es gut, zur Zeit des Briefes war er immer noch im Krankenhaus, aber die Eltern beschreiben, wie er im Bett rum springt und mit seinen Autos und Lastern spielt. Der ganze Brief war über und über mit kleinen Autos und Lastern beklebt.

Was gibt es Schöneres als solche wunderbaren Briefe an sehr glückliche Spender weiterzuleiten?
VS

Ein Jahr der Superlative, das Jahr 2012. Soviel Presseaufmerksamkeit hatten wir noch nie und wir sind stolz und froh über die spürbare Nachhaltigkeit der großen und interessanten Zeitungsartikel. Da die Serie, die im Münchner Merkur in diesem Jahr erschien, alle Aspekte unserer Erfahrungen und Tätigkeitsbereiche beleuchtet, haben wir uns dafür entschieden, dass wir Ihnen als Fördermitglied die Serie gerne zukommen lassen möchten.

Diese Serie stellt die Entwicklung der Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern, vom Karteikasten an bis zum HighTec Labor dar. Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass es bisher noch keine so vielseitige Darstellung der Historie der AKB gab und ich hoffe, dass sie auch gerade für neue Mitglieder interessant ist. Heute ist es kaum mehr vorstellbar, dass vor 20 Jahren ein kleiner Karteikasten in den Händen von Dr. Knabe der Anfang einer Datei war, die heute ca. 247 000 Spender registriert hat, die 2000ste Spende vermittelt hat und das 100ste Nabelschnurblutpräparat ausgeliefert hat. Wir danken Ihnen für Ihre wichtige und zuverlässige Unterstützung.

VS

MÜNCHNER MERKUR SERIE AKTION KNOCHENMARKSPENDE BAYERN (1)

Voller Einsatz für mehr gespendetes Leben



Ein Beutel voll Leben: Dr. Hans Knabe, Leiter der Aktion Knochenmarkspende Bayern, und Susanne Dreßler, medizinischtechnische Assistentin bei der AKB, mit einer Stammzellspende.

Versagt die Chemo, ist sie für Leukämiekranken die letzte Rettung: eine Knochenmarkspende. Doch den passenden Spender zu finden, ist schwierig. Möglich macht das etwa der Einsatz der Aktion Knochenmarkspende Bayern (AKB). Wir berichten in einer Serie über ihre Arbeit. Heute: Wie alles begann.

VON SONJA GIBIS

Um Leben zu retten, überwinden die Helfer der Aktion Knochenmarkspende auch mal einen Vulkan. Als die Asche des Eyjafjallajökull vor zwei Jahren den Flugverkehr lahmlegte, düsterten die Münchner Feuerwehrler los. Auf dem Dach Blaulicht, vorneweg ein Polizeiwagen. 29 Stunden rasten sie über die Autobahnen, scherten sich um kein Tempolimit. Denn ihre wertvolle Fracht vertrug keine Verzögerung. 72 Stunden – so lange darf es höchstens dauern, bis die lebensrettenden Stammzellen den Empfänger erreichen. Ist die Zeit abgelaufen, gibt es für ihn keine Rettung. Diesmal war der Patient ein leukämiekrankes Kind – und wartete in Sankt Petersburg.

„Sie haben es rechtzeitig geschafft“, erzählt Verena Spitzer. Die langjährige Mitarbeiterin der AKB kennt das nervenzerreißende Warten,



Erkannt? Barbara Stamm, Landtagspräsidentin und heute Schirmherrin der AKB, beim Blutabnehmen.

wenn eine Spende von Stammzellen die letzte Rettung ist. Vor 18 Jahren bekam sie selbst die schockierende Diagnose: chronische myeloische Leukämie. Lebenserwartung: vier Jahre. Gut drei Jahre nach der Diagnose rettete eine Knochenmarkspende ihr Leben.

Heute engagiert sich Spitzer selbst für Menschen, die ihr Schicksal teilen. Bei der AKB hat sie viele Geschichten wie die von der Marathonfahrt der Feuerwehr erlebt. Alle handeln vom Einsatz der Menschen, die die Aktion seit der Gründung unterstützt haben, von „schieren Wundern an Engagement“. Was die Helfer antreibt, ist das Gefühl, an etwas Großem mitzuarbeiten: Jedes Jahr rettet die AKB mit Hilfe ihrer Spender etwa 300 Menschen das Leben.

Die Anfänge der Aktion liegen 23 Jahre zurück – und passten damals in ein blaues Plastikkästchen. Darin: die Daten einer handvoll Blutspender, die bereit waren, auch Knochenmark zu spenden. Ende der 80er-Jahre drückte ein Arzt den Kasten in die Hände von Dr. Hans Knabe, damals Mitarbeiter der Transplantationsstation im Klinikum Großhadern München. Dort hatte er zusehen müssen, wie viele Leukämie-Patienten starben. Versagte die Chemo, gab es keine Rettung. Doch eine neue Methode versprach Erfolg: die Transplantation von Blutstammzellen aus dem Knochenmark eines Spenders.

Zunächst suchten die Ärzte diesen nur innerhalb der Familie. „Dort ist die Chance, dass wichtige Gewebemerkmale übereinstimmen, am größten“, sagt Knabe. Doch nur in einem Viertel der Fälle wird man hier fündig. Das heißt aber nicht, dass es keinen geeigneten Spender gibt. Auch ein Fremder kann die passenden Stammzellen in sich tragen. Doch der kann um die Ecke wohnen – oder am anderen Ende der Welt. Finden kann man ihn nur, wenn er typisiert wurde. So nennt man es, wenn man entscheidende Gewebemerkmale bestimmt. Diese müssen in einer Datei gespeichert werden. Heute gibt es eine Datenbank mit mehr als 19 Millionen Spendern, auf die man weltweit zugreifen kann. Gesammelt werden die Daten von vielen Organisationen.

Eine der größten ist heute die Aktion Knochenmarkspende Bayern. In dem blauen Plastikkasten waren 1989 die Namen ihrer ersten potenziellen Spender. Der Keller eines Wohnhauses diente als erstes Büro, später eine verlassene

Kaserne in Krailling. Heute ist der Sitz in einem Gebäude direkt bei den Asklepios Fachkliniken Gauting. 20 Helfer arbeiten hier, stellen weltweit Kontakte zu Empfängern her, betreuen die Spender, pflegen das Herzstück der AKB: die Spenderdatei.

Nötig, um darin aufgenommen zu werden, ist nur ein Tröpfchen Blut. Daraus lesen Experten im Labor den Gewebetyp des Spenders. „Entscheidend sind bestimmte Eiweiße an der Oberfläche der Zellen“, erklärt Knabe. Diese sogenannten HLA-Merkmale verraten dem Abwehrsystem, ob eine Zelle zum eigenen Körper gehört oder nicht. Sitzen die falschen Eiweiße auf der Zelle, ist das ein Signal zum Angriff. Nach einer Transplantation von Stammzellen kann es dabei das neu eingepflanzte Immunsystem sein, das den Körper des Empfängers manchmal zu aggressiv angreift – mit schweren, teils tödlichen Folgen.

Nur wenn viele Merkmale übereinstimmen, akzeptieren die eingepflanzten Stammzellen und ihr neuer Körper sich gegenseitig. Das Problem: Es gibt Millionen möglicher Kombinationen von Gewebemerkmale. Welche vorliegt, zeigt ein Test: Heute werden die Merkmale dabei an bestimmten Genen abgelesen.

Doch jede solche Typisierung kostet Geld. Bereits die ersten Aktionen der AKB waren ein Riesenerfolg. Bis zu 5000 Menschen standen stundenlang Schlange, um sich als mögliche Spender aufnehmen zu lassen. Doch danach klappte in der Kasse ein gigantisches Loch. Etwa 100 Mark kostete damals eine Typisierung. Nach einer großen Aktion kam schon mal eine halbe Million zusammen. Und die musste die AKB aus eigenen Mitteln tragen. Die Krankenkassen zahlen zwar, sobald eine Spende angefordert wird. Die Kosten für den Aufbau des Spenderregisters müssen die Organisationen aber selbst zahlen, auch heute noch. Jede Typisierung kostet derzeit 40 Euro.

„Das geht nur mit Hilfe von Spenden“, sagt Knabe. Die Schecks der größten Wohltäter hängen prominent an den Wänden der AKB: 30 000 Euro kamen von Segmüller, fast 500 000 von BMW. Daneben zahllose andere hohe Summen. Doch auch jede kleine Spende ist wichtig.

Wenige Jahre nach der Gründung begann sich der Einsatz dennoch auszuzahlen – in geretteten Leben: 1993

wurde der erste Spender vermittelt. Der Empfänger hatte Leukämie wie die meisten, die eine Knochenmarkspende brauchen. Bei Blutkrebs erkranken die blutbildenden Zellen. Doch auch bei einer angeborenen Immunschwäche kann eine Knochenmarkspende Leben retten. Transplantiert werden dabei die Stammzellen, aus denen sich die Blutzellen bilden.

Ist ein passender Spender gefunden, wird er zunächst gefragt, ob er noch immer zu einer Spende bereit ist und zudem ausführlich beraten. „Man kann natürlich immer noch ‚Nein‘ sagen“, betont Knabe. Die Gewebemerkmale werden erneut bestimmt. Passt alles, kann die Behandlung beginnen – bei Spender und Empfänger. Bei diesem werden durch Chemo und Bestrahlung die Stammzellen im Knochenmark zerstört. So entsteht Platz für neue.

Für die Spende gibt es heute zwei Methoden: Ärzte können in einem Eingriff Knochenmark aus dem Beckenkamm – nicht etwa aus dem Rückenmark – entnehmen. Doch gibt es auch einen Weg ohne OP: Die Spender erhalten einen Botenstoff, der die Bildung von Blutstammzellen anregt und diese ins Blut lockt. Bei der sogenannten Stammzellapherese können sie mit Hilfe einer Zentrifuge quasi herausgefiltert werden. Über die Strapazen hilft den Spendern das großartige Gefühl hinweg, ein Leben zu retten. „Viele sagen, sie hätten so etwas noch nie empfunden“, sagt Verena Spitzer.

In dem Zimmer, in dem Spender bei der AKB auf einen Termin warten, hängt ein Foto. Darauf ein kleiner Schlauch mit rosiger Flüssigkeit – die Stammzellen. Bevor sie in die Blutbahn des Empfängers gepipettiert wurden, hat der ein Herz aus dem Schlauch geformt. Ein Foto davon schickte er an seinen unbekannteren Lebensretter.

FOTOS: KLAUS HAAG

MÜNCHNER MERKUR SERIE AKTION KNOCHENMARKSPENDE BAYERN (2)

Lebensretter eines Unbekannten

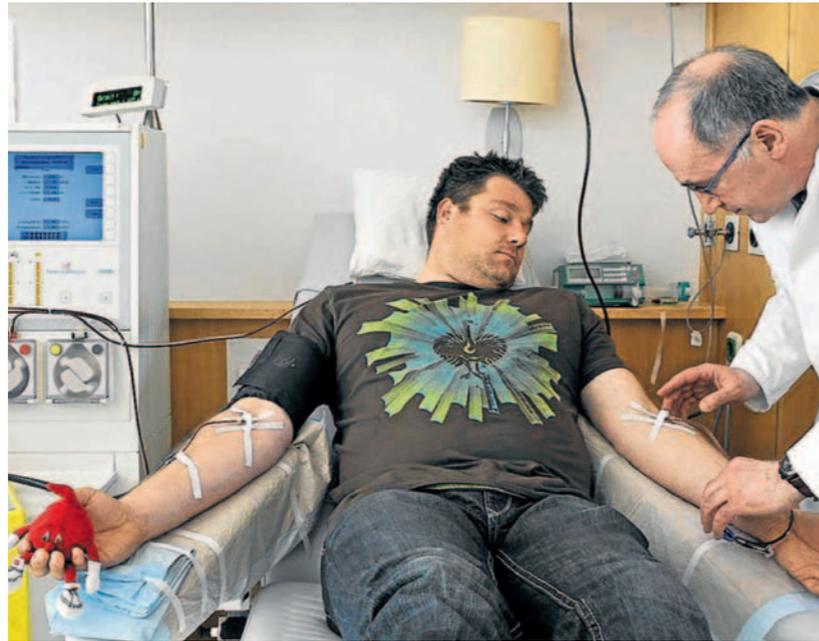
Versagt die Chemo, ist sie für Leukämiekranke die letzte Rettung: eine Knochenmarkspende. Doch einen geeigneten Spender zu finden, ist schwierig. Möglich macht das etwa der Einsatz der Aktion Knochenmarkspende Bayern. Eine Serie berichtet über ihre Arbeit. Heute: So läuft eine Stammzellspende ab.

VON SONJA GIBIS

Thomas Nuscheler blickt ruhig auf sein Blut, das bald ein Leben retten soll. Es strömt aus der Vene des rechten Arms, fließt durch zahllose gewundene Schläuche und durch den linken Arm zurück in den Körper. Die Zentrifugen surren. „Alles in Ordnung?“, fragt Dr. Walter Endres von der Aktion Knochenmarkspende Bayern (AKB) und prüft die Zugänge. „Ich spür kaum was“, sagt Nuscheler. Und plötzlich ist ein Dritter mit im Raum, zumindest in Gedanken. Es ist der Unbekannte, der durch Nuschelers Stammzellspende geheilt werden könnte.

Ob er bei Bewusstsein ist, will Nuscheler wissen. Endres nickt. „Zur Zeit der Spende geht es dem Empfänger meist recht gut“, sagt er. Nach Bestrahlung und Chemo sind die starken Medikamente abgesetzt. Sie haben die Krebszellen abgetötet – und damit das Immunsystem. Auf einer Isolierstation, die man nur mit Mundschutz und steriler Kleidung betreten darf, wartet der Patient auf das lebensrettende Transplantat. Jetzt, in diesem Augenblick. Für ihn ist es die letzte Hoffnung auf Heilung.

„Das ist aber nur allgemein gesprochen“, sagt Endres. Mit Details ist er zurückhaltend. Wer der Empfänger ist, darf er nicht verraten. Erst zwei Jahre nach der Spende dürfen sich Spender und Empfänger kennenlernen – wenn sie wollen. Dann hat der Kranke die schlimmste Zeit überstanden, die Wahrscheinlichkeit eines Rückfalls ist gering. Zuvor wäre der Kontakt für den Spender zu belastend. Etwa, wenn er zusehen muss, wie es dem Kranken wieder schlechter geht, er vielleicht stirbt. Viele fühlen sich nach der Spende mit „ihrem“ Empfänger verbunden. Es ist ein Schlag, wenn er stirbt – selbst wenn er ein Unbekannter ist.



Alles sitzt perfekt: Bevor es losgeht prüft Dr. Walter Endres, ob die Nadeln in Thomas Nuschelers Armen gut liegen.



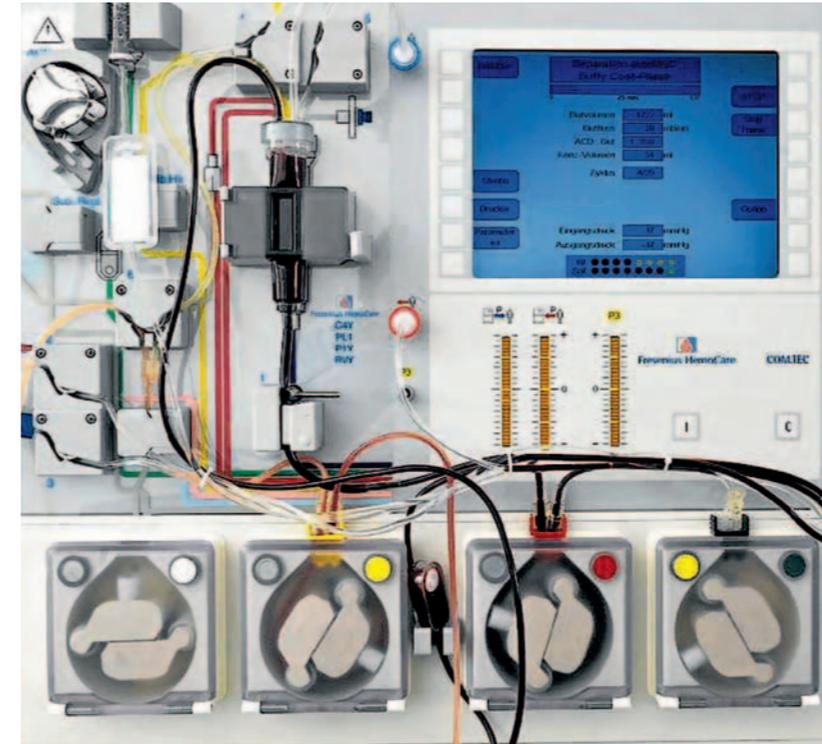
Gesundheitscheck: Vor der Blutwäsche wird die Körpertemperatur von Thomas Nuscheler gemessen.

Auch Nuscheler hat auf einem Bogen „ja“ angekreuzt, auf die Frage, ob er über das Schicksal des Empfängers informiert werden möchte. „Ist doch interessant, wie es ihm geht“, sagt der junge Mann aus Günzburg. Auch einen

späteren Kontakt kann er sich vorstellen. „Nur wenige Spender wollen überhaupt nichts erfahren“, erzählt AKB-Mitarbeiterin Verena Spitzer. Bei anderen entwickeln sich lebenslange Freundschaften.

Im Augenblick weiß Nuscheler nur eins über „seinen“ Empfänger: Er hat ein Multiples Myelom, eine Art Lymphdrüsenkrebs. Ohne die Behandlung hat er keine Chance. Nuscheler will sie ihm geben, durch die Spende seiner Blut-

in Gauting liegt, geht auf eine Aktion von 2006 zurück. Ein junger Mann in seiner Nachbargemeinde hatte Leukämie. Es gab keinen passenden Spender. Die AKB versuchte zu helfen, mit einer Typisierungsaktion. Nuscheler ließ sich



Filtert die lebensrettenden Stammzellen aus dem Blut: eine Apherese-Maschine.

stammzellen. Diese werden aus dem Blut gefiltert und in einem Beutel gesammelt. Normalerweise sitzen sie im Knochenmark und produzieren Blutzellen, darunter auch die Zellen des Abwehrsystems. Doch ein Medikament hat sie ins Blut gelockt. Eine Zentrifuge trennt sie vom übrigen Blut. „Das funktioniert nach dem spezifischen Gewicht“, erklärt Endres.

Für den Spender ist das ungefährlich. „Ernsteste Probleme gibt es praktisch nie“, sagt der Transfusionsmediziner. Die Maschine überwacht, dass keine Luft in das Blut gelangt, die richtige Menge Gerinnungshemmer hinzugegeben wird, zudem Kalzium und Kalium. Sie misst den Blutdruck, wo das Blut den Körper verlässt und wo es wieder hineinströmt. Plötzlich piepst der Alarm. Kein Grund zur Aufregung. „Pumpen!“, mahnt die Maschine via Bildschirm. Der Blutdruck an der Austrittsstelle ist abgesackt. Nuscheler drückt auf sein Helferlein, ein rotes Blutkörperchen aus Stoff. Alles läuft wieder.

Dass der junge Mann heute in der Klinik

Blut abnehmen – wie viele andere. Doch sein Knochenmark passte damals nicht. Jahre später schon.

Als er im Februar einen Brief erhielt, war er überrascht, auch etwas erschrocken. Er kam als Spender in Frage und sollte angeben, ob er noch bereit stehe. „Pass auf! Danach sitzt du im Rollstuhl!“, warnte ein Kollege. Hinter der unbegründeten Befürchtung steckt eine Verwechslung, nämlich die von Knochen- und Rückenmark. In diesem liegen wichtige Nerven. Werden sie verletzt, kann es zu einer Querschnittlähmung kommen. Ganz anders beim Knochenmark: Es füllt das Innere der großen Knochen aus. Dennoch glauben viele, bei der Spende werde ihnen Mark aus der Wirbelsäule entnommen. „Dieser Irrglaube ist unausrottbar“, sagt Endres.

Das beiliegende Infoblatt räumte die Ängste aus. Es machte klar: Für die Spende gibt es zwei Methoden. Das Knochenmark kann unter Narkose aus dem Beckenkamm entnommen werden. Viel öfter werden die Stammzellen heute aber aus dem Blut gefiltert. Ein

Medikament regt deren Bildung an und lockt sie aus dem Knochenmark. Eine Maschine filtert sie heraus.

Freunde bestärkten Nuscheler darin zu spenden. Er entschied sich dafür. Eine erneute Blutprobe zeigte: Er war tatsächlich als Spender geeignet. Nuscheler fuhr zum Aufklärungsgespräch zur AKB nach Gauting. Er erfuhr, dass er sich vor der Spende ein Mittel spritzen muss, in den Bauch wie ein Diabetiker Insulin. Dieses löst oft grippeartige Beschwerden aus, die unterschiedlich stark sein können. Die Spender haben Glieder- und Kopfschmerzen, fühlen sich schlapp. Sie dürfen aber Paracetamol nehmen. „Wir erklären den Spendern genau, warum sie diese Symptome haben“, sagt Endres. Das nimmt ihnen die Angst. Zusätzlich zur Aufklärung kommt ein sehr umfassender Gesundheitscheck, um möglichst jedes Risiko für den Spender auszuschließen.

Vor drei Tagen setzte sich Nuscheler die erste Spritze. Geschlafen habe er nicht gut, gibt er zu. Doch sei alles „gut auszuhalten“. Unterstützung bekommt er auch von seinem Arbeitgeber in Günzburg. Die AKB erstattet normalerweise die Kosten für den Arbeitsausfall. Die Firma von Nuscheler verzichtete darauf und spendete den Lohnausfall.

Vor der Spende zeigt eine Blutprobe, wie viele Stammzellen im Blut sind. Nach einer Stunde steht der Wert fest. Er ist hoch. Für Nuscheler heißt das: Die Blutwäsche wird rasch vorbei sein. Ist der Wert niedrig, kann die Prozedur schon mal fünf Stunden dauern.

Bei Nuscheler läuft alles perfekt. Gut zwei Stunden – und es ist vorbei. Ob er es noch mal machen würde? „Klar! Warum nicht?“ Endres nimmt den Beutel von der Maschine. Darin das kostbare Gut, eine rötliche Masse. Gekühlt gelangt sie zum Empfänger und wird ihm über einen Katheder transfundiert. Dann beginnt in seinem Körper der Kampf gegen die Krankheit. Nuschelers Gedanken werden bei ihm sein. Bei dem Unbekannten, in dessen Adern bald sein Blut fließt.

FOTOS (3): KLAUS HAAG

„Ohne Spender wäre ich heute nicht hier“

Mit 18 bekam Martyna Smierzynska die furchtbare Diagnose: Leukämie. Helfen konnte ihr nur eine Stammzellspende. Die Aktion Knochenmarkspende Bayern fand den passenden Spender – und rettete ihr Leben.

VON ANDREA EPPNER

Martyna Smierzynska ist in Eile. Die 22-jährige Münchnerin studiert Medizin, das bedeutet einen vollen Stundenplan. Vor der nächsten Vorlesung will die junge Frau schnell nach Hause. Danach heißt es lernen. Schon in zwei Tagen hat sie wieder eine Klausur. Doch wünschen ihr Freunde dafür Glück, winkt sie ab. „Das ist nur eine Prüfung“, sagt sie dann. „Glück – das braucht man im Leben, nicht bei einer Klausur.“

In dem Satz steckt viel Lebenserfahrung, wie sie mancher mit 40 nicht erreicht hat. Martyna Smierzynska wurde sie schon als Schülerin aufgezogen. Sie war gerade 18 geworden und voller Pläne. Dann brach eine Krankheit brutal in ihre geordnete Welt. Plötzlich ging es nicht mehr um Noten, um Berufswahl, sondern ums Überleben.

„Wir konnten das Schlimmste leider nicht ausschließen.“ Dieser Satz hat sich der 22-Jährigen eingebrannt. Es waren die Worte einer jungen Ärztin im Klinikum Großhadern, die ihr vor vier Jahren die furchtbare Diagnose überbrachte. Das Schlimmste – damit meinte sie eine akute myeloische Leukämie (AML), eine sehr aggressive Form von Blutkrebs. „Ich hab an dem Tag nur noch geweint“, sagt die junge Frau.

Dabei hatte alles mit einer scheinbar harmlosen Erkältung begonnen. Sie war gerade in der zwölften Klasse. Kaum war sie wieder gesund, folgte die nächste Infektion. „Ich habe zwei-, dreimal Antibiotika bekommen“, erzählt Martyna Smierzynska. Zwei oder drei Monate ging das so. Bis ein Arzt ihr Blut untersuchte – und einen Verdacht hatte. Er schickte sie zur Knochenmarkspunktion ins Klinikum Großhadern. Aus dem Verdacht wurde Gewissheit.

Martynas Blutwerte waren so schlecht, dass sich die Ärzte entschlossen, gleich



Erinnerung an bange Wochen: 16 Tage lang wartete Martyna Smierzynska in einem solchen Zimmer im Klinikum Großhadern auf die rettende Stammzell-Transplantation. Für die AKB ist sie noch einmal dorthin zurückgekehrt.



Freuen sich über den Besuch: Ein Teil des Teams der José-Carreras-Transplantationseinheit mit Martyna Smierzynska.

am nächsten Tag mit der Chemotherapie zu starten. Es folgte eine harte Zeit für die junge Frau. Noch heute erinnert sie sich mit Grauen an den „körperlichen Zerfall“, der bald einsetzte. Die Haare fielen ihr aus, sie verlor Gewicht. „Mir war permanent schlecht“, sagt sie. Irgendwann wog sie nur noch 45 Kilo. Sie bekam hohes Fieber, lag schwach

und kraftlos im Bett, das Leben zog an ihr vorbei.

Zwei Monate lang musste Martyna Smierzynska im Krankenhaus bleiben. Dann schickte man sie nach Hause, in der Klinik konnte man nichts mehr für sie tun. Helfen konnte ihr jetzt nur noch eine Stammzellspende. Doch

dazu musste rechtzeitig ein Spender gefunden werden, dessen Gewebemerkmale mit ihren übereinstimmen. Die junge Frau hoffte. Doch stellte sie sich auch auf das Schlimmste ein. Sollten dies ihre letzten Wochen sein, wollte sie genauso leben: Jeden Augenblick nutzen, keine Verpflichtungen. Nichts tun, was man nicht wirklich will. „Ich lebte so, wie man eigentlich immer leben sollte“, sagt sie heute. „Für Außenstehende ist es schwer zu verstehen: Aber diese Wochen waren dadurch zugleich die schönsten meines Lebens.“

Dann, Anfang September, war das Warten vorbei: Das Bayerische Suchzentrum, das für die Suche nach einem passenden Spender zuständig ist, war fündig geworden – in der Datei der Aktion Knochenmarkspende Bayern (AKB). Dort hat man sich der Vermittlung des lebensrettenden Gutes verschrieben. Ohne ihre Arbeit könnten Ärzte Patienten wie Martyna Smierzynska nicht helfen.

Heute kehrt die junge Frau noch einmal zurück an den Ort, wo man ihr vor gut dreieinhalb Jahren das Leben gerettet hat: zur José-Carreras-Transplantationseinheit im Münchner Klinikum Großhadern. Noch einmal schlüpft sie in die grüne Klinikkleidung, ohne die niemand auf die Station darf: Dort werden Patienten behandelt, deren geschwächte Körper sich nicht einmal gegen harmlose Keime wehren können. Wie damals ihrer. Ein paar Schwestern erkennen die junge Frau sofort wieder, obwohl die Behandlung lange zurückliegt. Doch solchen Besuch haben sie selten. „Ich bin für die AKB hier“, erklärt Martyna Smierzynska den überraschten Schwestern. Die wissen sofort, was sie meint – die Aktion Knochenmarkspende Bayern kennt hier jeder.

Der Besuch auf der Station weckt bei der jungen Frau aber auch schwere Erinnerungen. Damit die Stammzellen des Spenders ihr Leben retten konnten, mussten erst ihre eigenen, blutbildenden Zellen abgetötet werden – mit einer starken Chemotherapie und Bestrahlung. 16 Tage dauerte das, an denen sie ihr Krankenzimmer nicht verlassen durfte. Jeder Keim hätte ihrem Körper zur tödlichen Gefahr werden können.

Während sie auf die Transplantation wartete, fieberte auch ein ihr damals Fremder dem wichtigen Tag entgegen: der Spender. Martyna Smierzynska lernte ihren Lebensretter zwei Jahre später dank der AKB kennen – und

erfuhr, dass er damals kaum weniger nervös war als sie. Es war ein Feuerwehrmann, der schon vielen geholfen hatte. Doch war er dabei ersetzbar, immer hätte auch ein anderer Kamerad einspringen, das Opfer retten können. Diesmal konnte nur er helfen. Aus Angst, ihm könne etwas zustoßen, sei er darum nicht mehr ins Auto gestiegen, hat er der jungen Frau erzählt. Um bloß nicht krank zu werden, ging er nicht mehr unter Leute, verzichtete sogar auf geliebte Dorffest. „Dafür bin ich ihm echt dankbar“, sagt Martyna Smierzynska. Und: „Ohne ihn wäre ich heute nicht hier.“

Für die junge Frau wird der 16. September 2008 zum „Tag null“. So nennen Ärzte den Tag der Transplantation. Die lebensrettende Stammzellspende – sie steckte in einem Blutbeutel. Wie aus einer Infusionsflasche tropfte daraus langsam das kühle Blut des Spenders in ihre Vene. „Das war völlig unspektakulär, dauerte nur eine halbe Stunde“, erzählt die junge Frau. „Es kann sein, dass sie Schüttelfrost bekommen“, erklärte ihr die Ärztin, blieb noch zehn Minuten bei ihr. Dann war die junge Frau allein – auch mit ihren Gedanken: Würden die Zellen anwachsen? Minuten zogen sich wie Stunden.

Dann, eineinhalb Wochen später, die Wende: Zum ersten Mal war die Zahl der Leukozyten, der weißen Blutzellen, gestiegen. In den Wochen darauf ging es langsam aufwärts. Endlich durfte die junge Frau nach Hause. Doch gesund war sie längst nicht. Vorsichtig tastete sie sich in den folgenden Monaten zurück ins Leben. Was durfte sie tun, womit sollte sie besser warten? Genau konnte ihr das niemand sagen. Das wertvolle Geschenk, das ihr der Spender gemacht hatte – sie wollte es nicht aufs Spiel setzen.

Irgendwann beschloss Martyna Smierzynska, es zu wagen und ging wieder zur Schule. Sie holte das Abitur nach – und entflammte für einen Beruf, für den sie sich vor ihrer Krankheit nie entschieden hätte. Martyna Smierzynska hat beschlossen, Ärztin zu werden. Zuvor hatte schon ihr Freund, der ihr während der Krankheit beigestanden hatte, das Studium der Betriebswirtschaftslehre gegen das der Medizin getauscht. „Früher hatte ich Panik vor Blut“, erzählt sie. Anfangs hätten die Pfleger sogar die Blutkonserven für sie in Alufolie einwickeln müssen. Heute ist Blut kein Problem mehr. Doch gibt es andere Hürden. Impfungen etwa,

die für Ärzte vorgeschrieben sind, die ihr Körper aber nach der Krankheit nicht mehr verträgt. Sie will es trotzdem schaffen, das neu geschenkte Leben nutzen. „Man muss etwas aus den Steinen bauen, die einem in den Weg gelegt werden“, sagt sie bestimmt.

FOTOS: KLAUS HAAG

Rettung aus der Nabelschnur

Die Stammzellspende: Für viele Patienten mit bösartigen Bluterkrankungen ist sie die einzige Chance auf Heilung. Doch einen passenden Spender zu finden, ist schwierig. Möglich macht das der Einsatz der Aktion Knochenmarkspende Bayern. Eine Serie berichtet über ihre Arbeit. Heute: Wenn Nabelschnurblut die letzte Rettung ist.

VON SONJA GIBIS

Erschöpft, schlapp, ständig müde: Franz-Josef Hechtl dachte an eine verschleppte Infektion, als er im Oktober 2007 seinen Hausarzt aufsuchte. Außerdem hatte sich eine Stelle in seiner Ellbeuge entzündet – und wollte nicht heilen. Die Blutuntersuchung enthüllte die erschreckende Ursache: akute Leukämie. „Ich hatte keine Abwehrkräfte mehr“, erzählt der 45-Jährige. „Dann ging alles ruckzuck.“ Hechtl fährt sofort ins Krankenhaus Schwabing. Dort beginnen die Ärzte am nächsten Tag mit der Chemotherapie. Die Behandlung ist hart, aber bald geht es ihm besser. Doch dann, ein Rückfall. Nur eine Transplantation von Stammzellen kann ihm noch helfen. Doch es findet sich kein passender Spender.

Heute fühlt sich Hechtl gesund. Er arbeitet wieder als Schreiner, sein Beruf und sein Hobby – und rettet als ehrenamtlicher Feuerwehrmann Leben. Dass er die Krankheit überwunden hat, verdankt er einer Spende von Nabelschnurblut – und der Aktion Knochenmarkspende Bayern (AKB). Hier baut Dr. Hans Knabe mit seinen Mitarbeitern seit Jahren eine Bank mit Stammzellpräparaten aus Nabelschnurblut auf. Wenn es weltweit keinen passenden Spender gibt, können sie die Chance auf Heilung sein.

Die Blutbank befindet sich im Gautinger AKB-Gebäude bei der Asklepios-Klinik. Dort stehen riesige silberne Tonnen. Nur mit Schutzanzug und -brille darf man sie öffnen. Heraus stiebt eine Wolke. Als sie sich lichtet, erscheinen kassettenförmige Metallbehälter. Sie tragen Nummern. Eingefroren in flüssigem Stickstoff, fast minus 200 Grad kalt, warten hier die Präparate aus Nabelschnurblut, bis ein Kranker sie braucht.



Neu geboren – und schon ein kleiner Lebensretter: Im Nabelschnurblut des Babys stecken viele Stammzellen
ARTE/FKN/HAAG.



Findet sich weltweit kein passender Stammzellspender, sind Präparate aus Nabelschnurblut manchmal die letzte Hoffnung auf Heilung. Gekühlt in flüssigem Stickstoff (links) warten sie bei der Aktion Knochenmarkspende Bayern, bis ein Kranker sie braucht. Zum Beispiel Franz-Josef Hechtl. Mit Stammzellen aus Nabelschnurblut konnte seine Leukämie geheilt werden. Heute arbeitet er wieder als Schreiner – und rettet als ehrenamtlicher Feuerwehrmann Leben.

Etwa, wenn einem Leukämiepatienten nur noch eine Transplantation von Stammzellen helfen kann. Diese sollen sein krankes blutbildendes System ersetzen – und damit auch sein Immunsystem. Doch das klappt nur, wenn bestimmte Gewebemerkmale übereinstimmen. Bei jedem vierten Patienten

findet sich kein passender Spender. Dann ist ein Präparat aus Nabelschnurblut die letzte Hoffnung auf Rettung.

Denn auch in der Nabelschnur stecken Stammzellen. „Beim Ungeborenen findet die Blutbildung noch in Milz und Leber statt“, erklärt Dr. Renate Hintermeier-



Knabe, Projektleiterin der Nabelschnurblutbank. Die Stammzellen, aus denen die Blutzellen entstehen, wandern später ins Knochenmark. Auf diesem Weg bleiben viele in der Nabelschnur.

Diese vertragen sich leichter mit einem fremden Körper. „Bei Stammzellen aus Nabelschnurblut müssen die Gewebemerkmale nicht so genau übereinstimmen“, sagt Hintermeier-Knabe. Warum, das wissen selbst Experten nicht genau. Vielleicht, weil das Immunsystem noch nicht gegen Infektionen kämpfen musste. Denn jedes solche Gefecht stärkt die Abwehrkräfte, die bei einer Transplantation auch den fremden Körper attackieren. Doch fest steht: Die Methode funktioniert. Es kommt seltener zu einer Abwehrreaktion. Nabelschnurblut kann Leben retten, wie über 10.000 Transplantationen weltweit beweisen.

Damit dies in Zukunft noch öfter der Fall ist, sollen bald mehr Stickstofftonnen in den Räumen der AKB stehen. Genau 3472 Präparate lagern derzeit in den Kühlgeräten. „9000 hätten wir gerne“, sagt Hintermeier-Knabe. Nötig sind dazu aber nicht nur Eltern, die das Nabelschnurblut ihres Neugeborenen spenden. Wichtig sind vor allem auch Ärzte und Hebammen, welche sie auf die Möglichkeit aufmerksam machen. Denn Mütter, die Spenden wollen, müssen schon vor der Geburt ihr Einverständnis erklären und einen Fragebogen ausfüllen. „Leider glaube ich, dass nur die wenigsten Eltern wissen, wie wichtig und wertvoll die Nabelschnurblutzellen für Patienten sein können“, sagt auch die Schauspielerinnen Sophie von Kessel. Sie spendete das Nabelschnurblut bei der Geburt ihres jüngsten Sohnes.

Für die Spenden arbeitet die AKB mit einer Reihe von Geburtskliniken gut zusammen. Entscheidend für den Aufbau ist aber auch finanzielle Unterstützung. Denn die Aufbereitung jedes Präparats kostet im Schnitt 1000 Euro. Auch enthält nicht jede Spende genug von den wertvollen Zellen. Mehr als die Hälfte muss verworfen werden. Hinzu kommen teure Untersuchungen, die das Arzneimittelgesetz vorschreibt sowie die aufwendige Lagerung in Stickstoff.

1000 Euro – das mag nicht viel sein, um ein Leben zu retten. Doch muss die

Stiftung den Aufbau der Nabelschnurblutbank aus eigener Tasche bezahlen. Sie erhält nur dann eine Vergütung von der Krankenkasse, wenn ein Präparat angefordert wird. Die AKB ist daher froh, einen starken Partner gefunden zu haben: Tengelmann. In jeder Filiale kann man an der Kasse die Summe aufrunden. Pro Einkauf sind das nur ein paar Cent. Doch insgesamt sind bereits 30 000 EUR (Stand Juli 2012) zusammengekommen. Die Grundlage der Nabelschnurblutbank legte die großzügige Förderung von Sternstunden e.V. Das Bayerische Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit hilft seit Jahren beim Ausbau.

Für Kinder genügt oft ein Präparat. Erwachsene erhalten meist zwei Präparate so wie Franz-Josef Hechtl. Durch die Behandlung hatte er eine Chance

Die Stammzellen wuchsen im Knochenmark an und begannen, das Immunsystem wieder aufzubauen. Als die Leukozyten, die weißen Blutkörperchen, den Wert 1000 erreichen, durfte Hechtl erstmals die Isolierstation verlassen – nach Monaten. Er erinnert sich: Es war Mitte Januar. Alles mit frischem Schnee überzuckert. Hechtl fühlte sich noch schlapp. Doch saugte er die frische Luft in seine Lungen – ein unvergesslicher Moment.

Vergessen wird er auch seine kleine Lebensretterin nie: „In meinen Adern fließt jetzt das Blut eines belgischen Mädchens“, sagt er. Sein Leben lang wird er ihr dankbar sein, ihren Eltern, den Ärzten – und natürlich den Mitarbeitern der AKB. Denn ohne sie wäre das lebensrettende Nabelschnurblut wohl dort gelandet, wo es üblicherweise entsorgt wird: im Klinikmüll.

SPENDEN BEI TENGELMANN

„Helfen Sie mit dem Leukämiecent!“ Das lesen die Kunden derzeit in den Filialen von Tengelmann. Bereits mit kleinen Spenden können sie helfen, Leben zu retten. Nur so kann die Aktion Knochenmarkspende Bayern den Aufbau einer Nabelschnurblutbank finanzieren. Hieraus gewonnene Stammzellen können die letzte Rettung sein, wenn in der Datei kein passender Knochenmarkspender gefunden werden kann. Bei Tengelmann können Sie die AKB unterstützen: Sagen Sie bei Ihrem Einkauf an der Kasse, dass Sie den Leukämiecent spenden oder die Summe nach dem Komma aufrunden möchten.

Spenden an die AKB (www.akb-germany.de) sind auch direkt möglich: Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern Kreissparkasse München Starnberg Ebersberg Bankleitzahl: 702 501 50, Konto: 22394 555

von 50 zu 50. „Das sagen sie einem knallhart“, erzählt er. Doch jede Chance ist besser als keine.

Chemo und Bestrahlung zerstörten die Stammzellen in Hechtls Knochenmark. Dann erhielt er die Präparate, musste dazu isoliert auf einer Transplantationsstation leben. Besucher dürfen diese nur mit Mundschutz und steriler Kleidung betreten. Nicht mal ein Fenster durfte Hechtl einen Spalt weit öffnen. Keime hätten eindringen können, jeder Infekt ihn töten. Nach der Transplantation ging es ihm wochenlang schlecht. Er schwitzte, fror, konnte nichts essen. In seinem Körper tobte ein Kampf. Das neue Immunsystem musste die Herrschaft übernehmen.

Eines der Präparate setzte sich durch.

HELLEN SIE MIT DEM TENGELMANN-LEUKÄMIECENT



Spenden Sie einfach einen Cent, oder das Wechselgeld „hinter dem Komma“ Ihrer Einkaufssumme. Jeder Cent wird im Kampf gegen Leukämie gebraucht!

www.kaisers-tengelmann.de

TENGELMANN

Auf der Suche nach neuen Lebensrettern



Der Mensch hinter der Maschine: Laborleiter Dr. Kaimo Hirv setzt bei der Typisierung potenzieller Stammzellspender auf Roboter. Dieser hier holt in nur zwei Stunden die Erbsubstanz DNA aus 96 Blutproben. FOTOS (3): KLAUS HAAG



Blut mit Barcode: So kommen die Proben im Labor in Martinsried an.



Lebensretter der Zukunft: Ein Freiwilliger lässt sich bei der AKB-Aktion in Miesbach Blut abnehmen. Die Probe wird für die Typisierung im Labor gebraucht. FOTO: ANDREAS LEDER



Alles o.k.? Eine Laborantin prüft, ob der DNA-Kopierer funktioniert hat.

Für viele Patienten mit Blutkrebs ist sie die letzte Rettung: eine Stammzellspende. Bei der schwierigen Suche nach dem passenden Spender hilft die Aktion Knochenmarkspende Bayern. Im letzten Teil der Serie zu deren Arbeit erfahren Sie, was nach einer Typisierungsaktion mit den Blutproben passiert.

VON ANDREA EPPNER

Auf den Holztischen verpackte Spritzen, daneben stehen Flaschen mit Desinfektionsspray, liegen Pflaster: Das Dachgeschoss des Miesbacher Merkur hat sich am vergangenen Samstag in ein Labor verwandelt. Die Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern (AKB) hatte zusammen mit dem Münchner Merkur zu einer Typisierungsaktion aufgerufen. Das Ziel: Menschen finden, die

bereit sind, Blutstammzellen zu spenden – um damit einem Kranken das Leben zu retten. Zum Beispiel einem Leukämiepatienten oder einem Kind mit einem angeborenen Immundefekt.

Andrea Eham ist eine von fast siebzig Freiwilligen, die dem Aufruf gefolgt sind. Sie ist extra aus Hausham zur Aktion gekommen. „Weil ich es wichtig

finde, zu helfen“, sagt sie. Gerade hat ihr eine Arzthelferin Blut abgenommen, das volle Röhrchen zu den anderen in eine Plastikbox gelegt. Die Helferin gehört zum Praxisteam von Dr. Florian Meier, Allgemeinarzt und Chefarzt des örtlichen Kreisverbandes des Bayerischen Roten Kreuzes (BRK). BRK Helfer haben auch die Tische geschleppt, beim Lions Club verteilt man kleine Snacks.

Die Lebensretter der Zukunft müssen zum Blutabnehmen allerdings eigens kommen. Doch wer dazu nicht bereit ist, ist es auch nicht für die viel aufwendigere Stammzellspende. „Dann macht auch die Typisierung keinen Sinn“, sagt Dr. Walter Endres, Arzt bei der AKB. Denn das Blutabnehmen liefert nur das Material. Die Typisierung erfolgt im Labor – und sie ist teuer. Etwa 40 Euro pro Blutprobe kostet das die AKB.

Andrea Eham ist sich sicher, dass sie keinen Rückzieher machen würde. Schon vor Wochen hat sie sich den Termin im Kalender angestrichen. Was mit dem Blut im Labor geschieht? „Keine Ahnung“, sagt sie. Für sie ist die Sache fürs Erste erledigt.

Die eigentliche Typisierung beginnt allerdings erst in einigen Tagen – in einem Labor in Martinsried bei München. In dortigen Zentrum für Humangenetik und Laboratoriumsmedizin werden alle Blutproben von Aktionen wie der in Miesbach untersucht. Dort entlockt das Team von Dr. Kaimo Hirv, Leiter der Abteilung für Immungenetik dem Blut die Gewebemerkmale des Spenders.

Dabei handelt es sich um bestimmte Eiweißmoleküle auf der Oberfläche vieler Zellen. Humane Leukozyten Antigene (HLA) heißen sie. Ihre Aufgabe ist es unter anderem, die Abwehrzellen des Körpers auf einen feindlichen Angriff hinzuweisen. Sie binden dazu Eiweißstücke von Krankheitserregern – damit die Immunzellen wissen, wen sie angreifen sollen. Sie zeigen ihnen aber auch, welche Strukturen zum eigenen Körper gehören und daher in Ruhe gelassen werden müssen. Eine Transplantation hat darum nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn Spender und Empfänger in ihren HLA-Merkmalen weitgehend übereinstimmen.

Bei Nichtverwandten ist die Wahrscheinlichkeit dafür gering: Zum einen gibt es eine Vielzahl von HLA-Varianten. „Wir kennen derzeit etwa 7500“, sagt

Dr. Kaimo Hirv. Hinzu kommt, dass jeder Mensch nicht nur eines dieser Merkmale, sondern eine Kombination davon besitzt. Die sechs Genpaare, die den Bauplan dafür liefern, werden zur Hälfte vom Vater und von der Mutter vererbt. Diese Vielfalt sichert der Menschheit als Ganzes das Überleben. Taucht ein neuer Krankheitserreger auf, gibt es immer einige, deren Immunsystem diesen als feindlich erkennt – und damit auch bekämpfen kann. Doch macht sie die Suche nach einem Spender schwierig. Die Typisierung im Labor in Martinsried hilft, den passenden zu finden.

Dort untersucht man nicht die HLA-Eiweiße selbst, sondern ihren Bauplan. Der steckt im Kern jeder Zelle des menschlichen Körpers – also auch in jedem Tropfen Blut. Dr. Kaimo Hirv holt eins der Röhrchen, die ihm die AKB nach einer Typisierungsaktion geschickt hat, aus einer Box. Darauf steht kein Name, sondern klebt nur ein weißer Aufkleber mit Barcode – lesbar auch für die schnellsten und nimmermüden Mitarbeiter des Labors: Roboter.

Mensch und Maschine arbeiten in Martinsried eng zusammen. Um den ersten Schritt der Typisierung zu starten, bestückt ein Mitarbeiter in weißem Kittel Roboter Nummer eins. Ein Röhrchen nach dem anderen schraubt er auf, steckt es in die fingerdicken Löcher einer fast armlangen Schiene. 96 Röhrchen finden darin Platz – Blut von ebenso vielen Spendern. Hier noch ein paar weiße kartonkartengroße Kunststoffkästen, dort hinein die Plastikspitzen für die Roboterpipetten. Dann legt die Maschine los, gesteuert von dem Computer, der auf einem Tisch daneben steht. Ein Mausklick – und die Maschine scheint zum Leben zu erwachen. Ein roter Scanner fährt auf einer Schiene an den Röhrchen vorbei. „Der liest jetzt den Barcode ab“, erklärt Hirv. „Das Gerät merkt sich dann bei allen weiteren Schritten, wo welche Probe gerade steht.“

Trotzdem kann es im Labor oder bei der Blutabnahme zu Verwechslungen kommen. Passen die Merkmale eines Spenders aus der Datei zu einem Kranken, werden darum alle Untersuchungen von Hand wiederholt. Für die Vorauswahl sind Maschinen aber unerlässlich. „Wir versuchen möglichst wenig manuell zu machen, um die Kosten zu senken“, erklärt Hirv.

In nur zwei Stunden holt der Roboter die Erbsubstanz von 96 Menschen aus

ebenso vielen Blutproben. Deren DNA steckt jetzt in den Löchern einer postkartengroßen Plastikplatte. Für die Typisierung reicht es, nur ein paar kurze Abschnitte der HLAGene zu entschlüsseln – nur ein paar Sätze in der mehrbändigen Enzyklopädie des Lebens.

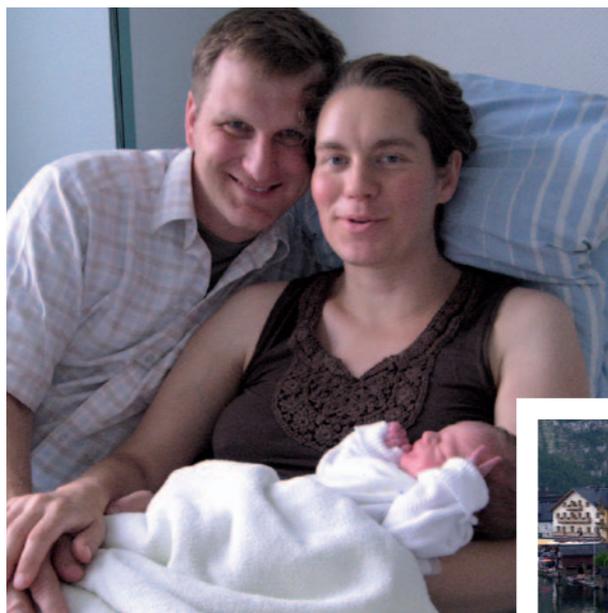
Die Seite, auf der sie stehen, wird im Labor kopiert. Das übernehmen PCR-Maschinen. Gleich mehrere der molekularen Kopierer stehen im Martinsrieder Labor: hellgraue, würfelförmige Kästen. Statt mit Papier und Tinte arbeiten sie mit einem Mix verschiedener Reagenzien. Das Pipettieren übernimmt ein Roboter. Nur die Kontrolle des Kopierwerks ist Menschensache.

Damit sind sie schon fast am Ziel. Jetzt gilt es nur noch, die kopierten Sätze auch zu lesen – die Aufgabe eines Sequenzierautomats. Richtig vorbereitet, entschlüsselt er die Abfolge der vier Buchstaben, aus dem das genetische Alphabet besteht. Auf dem Computerbildschirm werden sie später als rote, grüne, blaue und gelbe Zacken zu sehen sein. Seit einem Jahr bieten die Martinsrieder dabei eine besonders genaue, hochauflösende Typisierung an. Das erhöht nicht nur die Trefferquote bei der Vorauswahl der Spender. Vor allem profitieren davon Patienten mit seltenen Gewebemerkmale.

Das Ergebnis der Typisierung ist eine wirre Folge von Zahlen und Buchstaben. Doch das vermeintliche Chaos hat System. Die Benennung folgt strengen Regeln. Ärzte und Spenderdateien auf der ganzen Welt verstehen diese Sprache. Auch für jeden der potenziellen Spender der Miesbacher Aktion wird Hirv bald so einen HLA-Bericht als verschlüsselte Datei an die AKB schicken. In Kürze werden ihre Gewebemerkmale dann auch bei dem ZKRD stehen, dem Zentralen Knochenmarkregister Deutschlands – und damit weltweit verfügbar sein. Vielleicht wird schon bald einer der Miesbacher Spender zum Lebensretter FOTOS (3): KLAUS HAAG.

DIE TYPISIERUNGSAKTION FÜR ASTRID AUS BRUCKMÜHL FAND AM 06. AUGUST 2011 IN BRUCKMÜHL STATT.

Familie Reinecke, wieder bergauf!



Familie Reinecke mit der neugeborenen Marie, Mai 2011



Familie Reinecke im Sommer 2012, Bergsteigen in Österreich



Bei Astrid war am Tag nach der Geburt der Tochter Marie eine Leukämie diagnostiziert worden. „Das Glück schien perfekt“, erinnert sich der Vater von Marie, doch es dauerte nur einen Tag. Mit dem Foto der jungen Familie mit dem winzigen Baby durften wir für die Typisierungsaktion werben. Am 06. August 2011 kamen an einem wunderschönen, sonnigen und warmen Sommertag 1073 Personen zur Typisierung. Eine Aktion, die getragen war von der großen Anteilnahme am Schicksalsschlag der jungen Patientin und der großen aktiven Hilfsbereitschaft örtlicher Vereine, vieler Firmen und des BRK, das über einzelne Aktionen hinaus ein wichtiger Pfeiler der Unterstützung der Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern geworden ist. Nach etwas mehr als einem Jahr gibt es auch schon einen Spender aus der Aktion und ein weiterer ist reserviert.

Unerwartet und ganz spontan stand in der AKB Besuch vor der Tür. Es war ein Freitagvormittag, Ende September 2012. Alle MitarbeiterInnen der AKB rotieren, denn viele Kolleginnen sind auf einer Typisierungsaktion und einige

andere sind an Informationsständen in Tengelmann Märkten, um auf den Leukämiecent aufmerksam zu machen. Es war die Familie Reinecke, die sich auf dem Weg nach Lindau entschieden hatte, einen kleinen Abstecher nach Gauting zu machen. Soviel Zeit muss sein, trotz aller Telefone, dass man das Wichtigste nicht aus den Augen verliert, dass eine gesunde fröhliche Ex-Patientin vor der Tür steht und sich im Jahr nach der Aktion, die wir auf der Suche nach einem passenden Spender für Astrid gemacht haben, bei uns bedankt. Zwei Monate vorher hatten wir schon die Bergfotos der Familie bekommen und uns sehr gefreut. Wie oft machen wir Typisierungsaktionen im Namen von Patienten, von denen wir leider nichts mehr hören, was gut und schlecht sein kann. Sicher, manchmal liegt es natürlich auch an uns, dass wir im Alltag den Kontakt nicht halten können.

Es war so schön, die Familie in unserer kleinen Küche bewirten zu dürfen, zu erleben, wie sie jetzt ihr Kind genießen können, das fröhlich in der Küche rumkrabbelte und in Ermangelung von richtigem Spielzeug mit den Herbst-

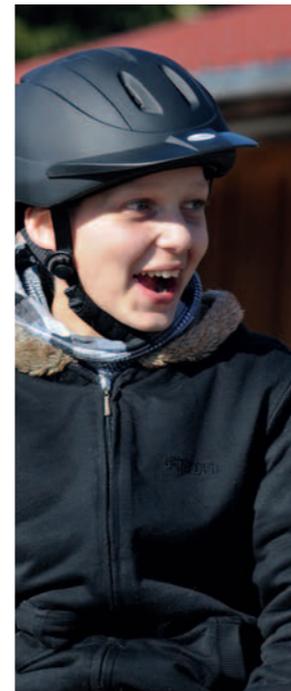
kürbissen spielte, die jemand zur Dekoration auf den Tischen platziert hatte. Trotz des Glücks, diese schwere Krankheit überwunden zu haben, ist aber nicht alles immer fröhlich und unbeschwert. Wer will das schon erwarten? Auf Grund meiner eigenen Erfahrung mit der Transplantation als Mutter eines kleinen Kindes, sprachen wir auch über die Ängste.

Ängste vor einem Rückfall, die bestehen bleiben, Angst vor immer neuen Infekten, die in den ersten Jahren nach der Transplantation vermehrt und schwerer auftreten. Wir sprachen auch über die Anspannung, immer wieder mit Ärzten zu tun zu haben, wo man doch einfach nur mal seine Ruhe vor allem Medizinischen haben möchte.

Täglich kann man sich dann aber doch die Freude am Leben zurückerobert, sich über Kleinigkeiten und kleine Ereignisse freuen, das Spielen des Kindes, ein schöner Herbstbaum in goldener Sonne oder das erste Mal wieder in den Bergen. Man kann es auf den Fotos erkennen. VS

SPENDER - EMPFÄNGER. EIN BESONDERES VERHÄLTNIS

Josef wieder oben auf!



Josef auf Flocke



Sven Asendorf bringt seinem Schützling das Reiten bei

Rechte beider Fotos. dpa

Am 01. Dezember 2009 spendet Sven Asendorf Blutstammzellen aus dem Knochenmark für einen jungen Patienten. Herr Asendorf ist Ingenieur und möchte es gerne ganz genau wissen. Leider hat er auch nach der Blutstammzellentnahme noch mit erheblichen Nachwirkungen zu kämpfen. Er ist müde, hat Blutergüsse und überall Schmerzen, wo man sie nach der Entnahme der Zellen aus dem Beckenkamm nur haben kann, beim Gehen, beim Treppen steigen, an der Entnahmestelle, eigentlich so, wie man es als „schlechtesten aber möglichen Verlauf“ dem Spender zu beschreiben versucht und immer hofft, dass es so aber nicht eintritt.

Doch schon ein halbes Jahr nach der Spende erreicht uns seine Anfrage, ob die Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern eine Typisierungsaktion in der Firma durchführen könnte, in der Herr Asendorf tätig ist. Die Spende hätte ihn so beeindruckt, besonders verbunden mit der großen Hoffnung, vielleicht das Leben des Patienten retten zu können, dass er seine Firma dazu gewinnen konnte, in Gilching eine Typisierungsaktion durchzuführen. Das haben wir

sehr bewundert. Ein bisschen mehr Zeit verging und die ersten netten Briefe des kleinen Patienten erreichten uns, die wir an den Spender weiterleiten durften. Die Gesundheit des Patienten Josef verbesserte sich allmählich und nach Ablauf der vorgeschriebenen Zeit der Anonymität konnten sich Herr Asendorf und Josef kennen lernen. Der Vater von Josef, mit dem ich zuerst Kontakt hatte, hat für Josef eine Weihnachtsüberraschung arrangiert, denn es war Josefs sehnlichster Wunsch, seinen Spender kennen lernen zu dürfen. Herr Asendorf wurde unter Tränen aufgenommen in eine große bunte solidarische Familie, mit Kindern und Enkelkindern, die Josefs Vater souverän zusammen hält und für die er kämpft, so wie er seit Jahren für die Gesundheit seines Sohnes gekämpft hat. Als wir Joseph in den Räumen der AKB bei einem Fototermin kennen lernen durften, fragte die Fotografin ganz interessiert: „Na, Josef, wie lange musstest Du denn im Krankenhaus bleiben?“ Josefs klare und spontane Antwort: „Zwei Jahre“ kam ohne jegliches Zögern oder Bedauern. Jetzt ist Josef ja draußen, jetzt geht es ihm gut und das kann er jetzt fröhlich und scheinbar

unbeschwert genießen. Sichtbar genoss er die Ausflüge mit seinem Lebensretter, der ihn auf dem Pony seiner Tochter reiten ließ und wir alle hoffen, dass Josef so gesund bleibt, dass er noch weitere Ausflüge mitmachen kann. VS

ERFOLGREICHE PRESSEKONFERENZ

100 Bayerische Babys als Lebensretter



Von links nach rechts: Landrat des Landkreises Starnberg Karl Roth, Bürgermeisterin von Gauting, Brigitte Servatius und Josef Hechtl, dahinter: Dr. Rainer Pfrommer, Geschäftsführer Asklepios Klinik Rechts vom Poster: Thomas Jansing, Geschäftsführer Sternstunden, Prof. H.-J. Kolb im Hintergrund: Dr. Hans Knabe
Bildrechte: Parsberg Echo Verlag GmbH

Am 27. September 2012 fand eine großartige Pressekonferenz bei der Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern statt. Das Thema war „100 Bayerische Babys als Lebensretter“ und das Programm der Pressekonferenz liest sich wie das „Who is Who“ der lokalen Polit-Prominenz und der Chefärzte, und das ist nur ein bisschen übertrieben. Frau Cuba, zuständig für das Organisatorische in Sachen Nabelschnurblutspende, konnte erreichen, dass von 15 kooperierenden Entbindungskliniken zwölf Chefärzte kamen und die Kurzvorträge von u.a. Prof. H.-J. Kolb „Stammzelltransplantation mit Nabelschnurblut aus klinischer Sicht“ und „Stammzellspende aus Nabelschnurblut“ von Prof. Arthur Wischnik, Chefarzt der Frauenklinik im Klinikum Augsburg, verfolgten.

Auch Josef Hechtl, dessen Leben vor vier Jahren mit zwei Nabelschnurblutpräparaten gerettet werden konnte, war anwesend und berichtete von seinem gesunden und ausgefüllten Leben. Er ist voll berufstätig und treibt viel

Sport, er hat keine Infekte mehr und es geht ihm blendend.

Herr Hechtl zu sehen und persönlich zu erfahren, wie er sich sein gesundes Leben zurückerobert hat und es uneingeschränkt genießt, war ein eindrucksvolles Erlebnis sowohl für die Ärzte und für die PolitikerInnen als auch für Herrn Jansing, Gründer und Geschäftsführer der Sternstunden des Bayerischen Rundfunks.

Den Sternstunden gilt zum wiederholten Mal der Dank der Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern, denn ohne ihre finanzielle Unterstützung hätte die Nabelschnurblutbank nicht aufgebaut werden können. Zu erleben, dass vor nur kurzer Zeit das 100ste Nabelschnurblutpräparat ausgegeben werden konnte, beeindruckte die Anwesenden und besonders die zahlreich erschienenen Journalisten.

Alle Menschen, die mit Nabelschnurblut transplantiert wurden, hätten keine andere Chance auf ein gesundes Leben

gehabt. 100 Mal die Chance auf Heilung, da haben sich wirklich alle uneingeschränkt gefreut und die Stimmung war großartig. VS

DER TENGELMANN LEUKÄMIECENT

Die Leukämiecent Spende bei Tengelmann



Scheckübergabe im Bayerischen Landtag Von links nach rechts: Dr. Hans Knabe, Vorstand AKB, Barbara Stamm, bayerische Landtagspräsidentin, Stephan Dallabetta, stellv. Regionsleiter Tengelmann, München.
Bildrecht: Pressebüro Bay. Landtag



Tengelmann Mitarbeiter bei der Tombola der Filiale Weiglstraße in München – was wären wir ohne Euch!



Information zum Leukämiecent in einer Tengelmann Filiale

„Wie bitte, Sie wollen nur einen Cent haben?“ So waren manche erstaunte Kunden zu hören, die zu den zahlreichen Infoständen kamen, die die MitarbeiterInnen der Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern in den letzten Wochen betreuten.

Es gab viele unterschiedliche Reaktionen auf die Infostände. Viele haben gemeint: „Ach, ich bin schon zu alt“, andere wiederum haben gesagt: „Ich bin doch schon typisiert“ und es war eine

spannende Zeit, in der wir versuchten, die unterschiedlichen Informationen und Reaktionen zu bündeln und sanft zu korrigieren.

Ja, manchmal wollen wir tatsächlich nur einen Cent; aber davon viele und dann kommen wir unserem Ziel, die Nabelschnurblutbank weiter auszubauen, Stück für Stück näher. Die erste offizielle Scheckübergabe fand im Maximilianeum im Bayerischen Landtag, im Büro unserer Schirmherrin Barbara

Stamm statt. Bislang freut sich die Nabelschnurblutbank über den Eingang von 52.983,42 Euro, nicht Cents, aber das können Sie gerne mal ausrechnen, wie viele Cents das eigentlich sind. Früher sagte man ja, „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist den Taler nicht wert“. Das ist lange her, aber die Theorie dahinter stimmt immer noch.

Wir freuen uns sehr, dass diese fantastische Tengelmann Aktion auch noch das ganze nächste Jahr weiterlaufen wird.

Also, wenn Sie einen Tengelmann Markt in Ihrer Nähe haben, kaufen Sie doch dort mal ein und runden Sie die Einkaufssumme auf.

Ihre Spende wird direkt der Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern gut geschrieben und sie macht gerne für diese Aktion Werbung. Helfen Sie mit! Retten Sie Leben! Mit einer einfachen Spende an Ihrer Tengelmann-Kasse. VS

PRINZREGENTENTHEATER

20. November 2012 Dienstag, 20.00Uhr

THE SOUND OF MOVIES

oder

Wenn ich sonntags in mein Kino geh

Die Revue rund ums Kino mit zahlreichen Highlights der Filmmusik

Christine Leyser, Tommy Amper, Rico Klemm voc.
Jo Barnikel und Band
Das AcCompany Allstar Orchestra
Leitung: Norbert Nagel

Tänzer des Musicalstudio Ben, Mitglieder der Chorgemeinschaft Fürstenfeldbruck

zu Gunsten der Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern | Schirmherrin: Barbara Stamm, Präsidentin des Bayerischen Landtages

LEBENS BANK
DIE BANK DIE LEBEN RETTET
EINE INITIATIVE DER STIFTUNG AKTION KNOCHENMARKSPENDE BAYERN UND DER UNIVERSITÄTSKLINIKUMS ERLANGEN
EINE GEMEINSAMHEIT VON BAYERISCHEN SPARKASSE

STIFTUNG AKTION KNOCHENMARKSPENDE BAYERN

Karten über München Ticket
089/54818181 oder www.muenchenticket.de

THE SOUND OF MOVIES - WENN ICH SONNTAGS IN MEIN KINO GEH'

Das etwas andere Konzert rund um die faszinierende Welt des Films und ihrer berühmtesten Songs und Protagonisten. Der erste Teil nimmt den Zuschauer mit an die Pforte eines kleinen Provinzkinos. Hier kann er sich gemeinsam mit den 8 Filmliebhabern, die sich dort jeden Sonntag einfinden um ihren faden Alltag zu vergessen, in die Leinwandgeschichten hinein träumen, immer auf der Suche nach den großen Gefühlen. Im zweiten Teil dagegen ist es umgekehrt und diese Traumwelt kommt plötzlich zu unseren Protagonisten. Aus den Träumern werden Akteure, aus dem Traum wird Theater-Kulisse und Realität. Das Leben wird zur Bühne. **It's Showtime!!**

Disneys König der Löwen, Rapunzel, Dschungelbuch und Pocahontas, Frühstück bei Tiffany, Die Reifeprüfung, Yentl, Das Leben ist schön, Casablanca, The Avengers, Funny Girl, Sabrina, Das Leben des Brian, Wie im Himmel, Die Dreigroschenoper, Pink Panther, Chicago, u. a. bilden das musikalische Gerüst dieser äußerst unterhaltsamen Revue.



Jo Barnikel

Norbert Nagel

Christine Leyser

Christine Leyser | Solistin vieler großer deutschsprachiger Bühnen und Konzerthäuser für Oper, Musical, Chanson und Filmmusik : Originalstimme der bösen Stiefmutter aus Disneys Rapunzel, neu verföhnt.

Tommy Amper | Sänger, Komponist, Arrangeur und Originalstimme aus Disney-Filmen wie Kiss the Frog, Rapunzel, neu verföhnt u.v.a.

Rico Klemm | ehemaliger Frontman der Band Number Nine, Sänger von Voice4you

Jo Barnikel + Band, langjähriger musikalischer Partner von Konstantin Wecker und vielen internationalen Stars

AcCompany (All Star) Orchestra, Leitung: Norbert Nagel

Axel Kühn | Bernhard Ullrich | Peter Kral | Matt Noack | Christian Schulze / Sax.

Hans Heiner Bettinger | Butch Kellem, Auwi Geyer / Pos.

Nemanja Jovanovic | Heinz Dauhrer | Jimmy Polivka / Tr.

Werner Schmitt, Drums | Chris Lachotta, Bass | Phillip Stauber, Git.

Tänzer | Chor

Benefizveranstaltung zu Gunsten der Aktion Knochenmarkspende Bayern

PRINZREGENTENTHEATER

Wir haben die Ehre, in diesem Heft ein ganz besonderes Highlight ankündigen zu dürfen:

Erleben Sie am 20. November das Benefizkonzert im Prinzregententheater, dem berühmten und schönsten Theater Münchens. Die bekannte Mezzosopranistin Christine Leyser hat die Creme de la Creme an Musikern um sich versammelt, um uns alle einen Abend lang in die Welt und die Gefüh-

le des großen Films zu entführen. Geschichten, Show, Gefühle, Erinnerungen; uns alle verbindet etwas mit den berühmten Filmen und an diesem Abend können wir uns wieder in die Leinwandgeschichten hineinträumen. Frau Leyser gibt dieses Benefizkonzert zu Gunsten der AKB, weil ihr Ehemann, Udo Bassemir, vor genau zehn Jahren mit einer Blutstammzellspende von seiner Leukämie geheilt werden konnte. Mit den Mitteln ihrer Kunst, dem Gesang

und der Show, möchte Frau Leyser allen danken, die sie und ihren Mann damals unterstützt haben.

Genießen Sie die Filmrevue, die von unserer Schirmherrin, der bayerischen Landtagspräsidentin Frau Barbara Stamm eröffnet wird und unterstützen Sie dabei die Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern. Ganz herzlichen Dank!

Das Team der Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern kann seine Aufgaben nur mit Ihrer Hilfe erfüllen. Wir brauchen starke und zuverlässige Partner, dann können wir zusammen viel erreichen:

Danke für Ihre Unterstützung

Das Leben ist kostbar. Die Aufgaben der Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern, die eine Grundvoraussetzung für die Rettung des Lebens von Leukämiepatienten sind, kosten viel Geld und erfordern viel persönliches Engagement. Keine öffentliche Hand unterstützt die Kosten von Typisierungen. Die Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern muss die Typisierung bezahlen, um Spender der weltweiten Datenbank zur Verfügung stellen zu können. Sie aber unterstützen uns dabei und dafür möchten wir uns bedanken. Daher richten wir unseren herzlichsten Dank, ganz besonders im Namen aller Patienten, an die vielen Menschen, die uns mit Geldspenden geholfen haben, die passenden Spender zur Verfügung zu stellen. Leider, oder zum Glück, können wir nur eine ganz kleine Auswahl von Personen und Firmen namentlich nennen – Unser Dank gilt aber jedem einzelnen Spender und jeder Spenderin, denn jeder Euro ist entscheidend und wie man jetzt weiß, auch jeder Cent!

Mit Hilfe von

- 40 Euro typisieren wir einen neuen Spender
- 90 Euro testen wir einen Spender vollständig aus, d.h. alle Gewebemerkmale, dadurch wird eine Suche beschleunigt
- 1000 Euro stellen wir ein Nabelschnurblutpräparat her, das sofort für einen Patienten, für den es keinen Spender weltweit gibt, zur Verfügung steht.

Tengelmann, München, siehe auch Artikel Seite 15
 Zeppelin GmbH, Garching
 Kreissparkasse München Starnberg Ebersberg
 Rackebrandt, Herrsching
 Gammel, Leukämiehilfe Schierling
 Golf Club Eschenried
 Meier, Bodenkirchen/Aich
 Reichenberger, Nersingen
 Angelika Brummer, Hohenlinden
 Lions Förderverein, Gmund-Oberland, Rottach Egern
 Gewinnsparverein Sparda Bank, Regensburg
 SMV Berufsschule 1, Passau
 Schmer, Oberasbach
 Christina Bergmann, Wolfratshausen
 3 M Espe, Seefeld
 Wählergruppe Junge Wähler, Markt Ebensfeld
 MAN Diesel + Turbo SE, Deggendorf
 Interquell GmbH, Mehningen
 Burschenverein Kirchdorf e. V.
 Uwe Schöffel, Freising
 Rosina Mayrshofer, Siegsdorf
 Noemayr, Gilching
 Wilhelm Fischer Spezialmaschinenfabrik, Durach
 Brainlab AG, Feldkirchen
 Hermann, Poing
 Brigitte Fitzon, Moosach
 FFW Weissenfeld, Weissenfeld
 Thomas Kroiss, Feldkirchen
 Audi AG, Ingolstadt
 Sparkasse Ansbach, Ansbach
 3 c Communication Concepts, München
 Hergoldinger Frauenstammtisch
 Intel GmbH, Feldkirchen
 VR Bank München Land eG
 Mittagsbetreuung / Hort Flohmarkt, Markt Ebensfeld
 W. Dykiert, München
 Ostermarkt / Kerzenverkauf, Parsdorf
 Knorr Bremse SfN GmbH, Aldersbach
 Sparkasse Passau, Passau
 Karlie Heimtierbedarf GmbH, Bad Wünnenberg
 Ortschaftsverband e.V., Hengersberg

Pohlmann, Herne
 Philipp Milz, München
 Christa Fleischmann, Markt Ebensfeld
 Förderverein Landschulheim Kempfenhausen, Kempfenhausen
 Gisela Pfeiffer, München
 Friedhelm Loh, Dietschölzthal
 Bergschützen Seebach e. V., Deggendorf
 Familie Hatzak, Geisenbrunn
 Werner Bücherl, Wiesent
 Lions Club Lichtenfeld, Coburg
 Animonda Petfood GmbH, Osnabrück
 Raiffeisen-Volksbank Bad Staffelstein, Markt Ebensfeld
 Modellbauclub Traunstein, Traunstein
 Familie Velt-Rösner, Schwabach
 Peukert G. GmbH, Otzing
 K. und S. Brachert, Gauting
 RAAB Baugesellschaft mbH & Co. KG, Ebensfeld
 Bürgerstiftung Region Neumarkt, Neumarkt Opf.
 Profi-Line-Archiv Systeme, Raisting
 Mutter Kind Gruppe Berg, Berg
 Dr. med. Elisabeth Hupfer-Dirksen, Ingolstadt
 Burkhardt GmbH, Neumarkt Opf.
 Patientenbesuchsdienst Regensburg, Regensburg
 Hans Metschl, Velburg
 Kolpingsfamilie Lauterhofen, Lauterhofen Opf.
 Bäckerei Nürnberger, Kastl
 Pharetra Textile Kunststoffanwendung, Selbitz
 Kath. Kirchenstiftung, Utzenhofen
 Fußballclub Gerolfing 1930 e. V., Ingolstadt
 Holzbau Jacob Kreuzer, Berg
 E.E.P.D. Electronic Equipment, Weichs
 Kath. Kirchenstiftung Traunfeld, Lauterhofen
 Marmor und Granitwerk Rinser, Bruckmühl
 Bestler Gerhard Ingenieurbüro, Augsburg
 BEGA Consult International Handelsagentur, Lügde
 Mädchen Realschule St. Anna, Riedenburg
 Autohaus Karl Bögl GmbH, Neumarkt i.d. Opf.
 Friedrich Priess GmbH + Co. KG, Hille
 BeBeTe Natursteinbearbeitung Ulm, Ulm
 Reit- und Fahrverein Manching e. V., Manching
 Rational AG, Landsberg am Lech
 Charlotte und Hermann Schober Stiftung, Krailling
 Trio Leuchten GmbH, Arnsberg
 Paidi Möbel GmbH, Hafenlohr
 Teamlog GmbH Spedition und Logistik, Aschaffenburg
 Sterntaler GmbH, Domburg
 Lechner D GmbH, Rothenburg o.d. Tauber
 Albert Ponsel GmbH u. co. KG, Weidhausen b. Coburg

Presse-Druck und Verlags GmbH, Augsburg
 U. Löbich, Ingolstadt
 Gerd Mösbacher Möbelfabrik GmbH, Sonnefeld
 Collomix Rühr- und Mischgeräte GmbH, Gaimersheim
 M. Strauss, Starnberg
 Herrnbräu GmbH u. Co. KG, Ingolstadt
 Dr. Hans Schuberth, Ingolstadt
 Brauerei Brauckmüller GmbH u. Co. KG, Amberg



Wir danken dem Geschäftsführer Steffen Heinzinger der Firma Magna, Sweets and More, die allen Beteiligten das Leben versüßt!

Wir danken Herrn Günther Preiß, Anzeigenleitung Süddeutscher Verlag, Mediengruppe, Parsberg Echo Verlag GmbH, für seine zuverlässige Unterstützung durch Füllanzeigen!



Die Druckkosten der Zeitung AKB aktuell wurde großzügig von der Firma AMGEN unterstützt.

Große Auftaktveranstaltung mit Pressekonferenz für die „Initiative Lebensbank“

Als erstes Projekt für eine Unterstützung des Sparkassenverbandes wurde die Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern (AKB) zusammen mit dem Universitätsklinikum Erlangen (UKE) für die Umsetzung der übergeordneten Werte des Verbandes „Nah am Menschen“ und „Gut für Bayern“ ausgewählt. Der Sparkassenverband initiiert zusammen mit den gemeinnützigen Partnern Aktionswochen, in denen über die Tätigkeit und den Zweck der Nabelschnurblutbank informiert wird.



Von links nach rechts: Dr. Hans Knabe, Vorstand der Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern, Barbara Stamm, Präsidentin des Bayerischen Landtags, Theo Zellner, Präsident des Sparkassenverbands Bayern

Neue Mitarbeiter



„Ich heiße **Manuela Haberl** und verstärke seit dem 1. Oktober das Laborteam der Bayerischen Stammzellbank. Ich bin medizinisch technische Assistentin und arbeite seit 12 Jahren in diesem Beruf. In dieser Zeit war ich bei verschiedenen Arbeitgebern in Diagnostik, Forschung und Biotechnologie beschäftigt. Da ich gerne mit Menschen zu tun habe, habe ich im letzten Jahr zusätzlich einen Ausbiderschein und eine pädagogische Weiterbildung gemacht. Nun war es schon immer mein Wunsch an einer Stelle beschäftigt zu sein, wo ich direkt dazu beitragen kann, kranken Menschen zu helfen. Als ich von einer Bekannten erfahren habe, dass die bayerische Stammzellbank eine MTA sucht, habe ich hier die Chance gesehen, diesen Wunsch für mich zu erfüllen. Ich freue mich, dass ich nun Teil dieses Teams bin und meine beruflichen Erfahrungen in die Arbeit einbringen kann. Meine Freunde kennen mich als fröhlichen Menschen, der gerne lacht und die Berge sowie das Meer liebt.“



45, 2, 14, 19, 12, 8. Die Lottozahlen für die Ziehung am kommenden Samstag sind das natürlich nicht, sondern die Kurzfassung meiner persönlichen Daten. Mein Name ist **Dieter Simon**. 45 Jahre alt, verheiratet, 2 Kinder und in Gilching-Argelsried zuhause. 19 Jahre lang habe ich mein Brot bei verschiedenen TV-Produktionsfirmen und Fernsehsendern verdient. Die letzten 12 Jahre überwiegend im ZDF Landesstudio Bayern in Unterföhring und zuletzt war ich dort als Produktionsleiter im Bereich Naturwissenschaft und Technik unter anderem für die Sendungen Abenteuer Forschung und Faszination Erde zuständig.

Seit 14 Jahren bin ich Vereinsmitglied bei der Aktion Knochenmarkspende Bayern und war früher häufiger und seit der Geburt unserer Kinder dann nur noch sporadisch als ehrenamtlicher Helfer für die AKB im Einsatz. Seit 8 Monaten arbeite ich nun als Assistent der Geschäftsleitung für die Stiftung und freue mich meine Fähigkeiten statt für „bunte Bilder mit Ton“ nun wieder für Menschen einsetzen zu können. In meiner letzten Tätigkeit war ich zumeist nur noch in der Welt der Zahlen zu Hause. Heute ist mein Aufgabenfeld wesentlich breiter angelegt. Neben der Entlastung von Dr. Knabe bei Projekten, die nicht direkt aus dem medizinischen Bereich stammen, verstärke ich das Team der Koordination bei den verschiedenen Routinetätigkeiten wie der Postbearbeitung, dem Beantworten von Fragen am Infotelefon und der Organisation von Typisierungsaktionen und versuche die Vorkenntnisse aus meiner bisherigen beruflichen Laufbahn auch in der Öffentlichkeitsarbeit einzubringen.

Impressum

Förderverein der Stiftung Aktion Knochenmarkspende Bayern

Robert-Koch-Allee 23
82131 Gauting
eMail: info@akb-germany.de
www.akb-germany.de
Tel.: +49-89-89 32 66 28
Fax: +49-89-89 32 66 29

Herausgeber
Dr. med. Hans Knabe

Verantwortlich für den
redaktionellen Teil: Verena Spitzer
Gestaltung: UeSWe, München
Druck: Druckring, München

Auflage: 5.000
Druck 10/2012

Infobox:

Stiftung Aktion Knochenmarkspende
Bayern
Robert-Koch-Allee 23
82131 Gauting
Tel.: 0049-89-89 32 66 28
Fax: 0049-89-89 32 66 29
eMail: info@akb-germany.de
www.akb-germany.de

Ihre Geldspende hilft Leben

retten:
Die Ersttypisierung eines Spenders
kostet uns 40,- EUR.
Die Herstellung eines Stammzell-
präparates aus Nabelschnurblut
1.000,- EUR.

Bankverbindung:

Kreissparkasse München Starnberg
Ebersberg
Konto: 22394 480
BLZ: 702 501 50
IBAN: DE57 7025 0150 0022 3944 80
BIC/SWIFT: BYLADEM1KMS

Für Ihre Spende erhalten Sie auf
Wunsch selbstverständlich
eine Spendenquittung. Dazu geben
Sie bitte im Verwendungszweck
Ihren Namen und die Adresse an.

Spenden sind auch auf unserer
Homepage möglich.